Mittwoch, den 20. Januar.

Thorner  Zeitung.

Nro. 16.

Erscheint täglich Morgens mit Ausnahme des Montags. — Pränumerations=Preis für Einheimische 25 Sgr. — Auswärtige zahlen bei den Königl. Post=Anstalten 1 Thlr. — **Inserate** werden täglich bis 3 Uhr Nachmittags angenommen und kostet die vierspaltige Zeile gewöhnlicher Schrift oder deren Raum 1 Sgr. 3 Pf.

1869.

Thorner Geschichts=Kalender.

20. Januar 1381. Baldewin von Frankenhofen wird Comthur des Ordensschiosses.

" 1590. Das Schloß Birglau brennt ab.

" 1813. Eine 4040 Mann starke Baierische Brigade unter dem General=Major von Zoller rückt hier als Besatzung ein.
Die Jakobs=Vorstadt und die Mocker werden abgebrannt.

Deutschland.

Berlin, den 19. Januar. [Zur Konferenz] Die Nachrichten, welche wir gestern unseren Lesern mittheilten, werden lediglich bestätigt. Zur näheren Erklärung der Mittheilungen der „France" theilen wir folgendes mit: Die einzelnen Punkte, zu deren Annahme die Pforte die Regierung von Athen verpflichtete, lauten wörtlich: 1) sofort die in verschiedenen Gegenden des Königreichs gebildeten Freischaaren zu zerstreuen und die Bildung von neuen zu verhindern; 2) die Korsarenschiffe „Enosis", „Kreta" und „Panhellenion" zu entwaffnen oder auf jeden Fall ihnen den Zugang zu den hellenischen Häfen zu untersagen; 3) den kretischen Emigranten nicht bloß die Erlaubniß zur Heimkehr zu bewilligen, sondern ihnen auch die nöthige Hilfe und Schutz angedeihen zu lassen; 4) gemäß den Gesetzen Diejenigen zu bestrafen, welche sich des Angriffes gegen ottomanische Militärs oder Unterthanen schuldig gemacht haben, und den Familien der Opfer dieser Angriffe eine gerechte Entschädigung zu bewilligen; 5) fortan ein Verfahren zu beobachten, welches den bestehenden Verträgen und dem Völkerrechte gemäß ist. Die Berechtigung der türkischen Forderungen hinsichtlich der ersten drei Punkte wird in der Declaration der Mächte zugestanden. Was den vierten Punkt anbetrifft, so sei für die Türkei kein Grund mehr vorhanden, an demselben festzuhalten, da sie erkläre, daß sie sich deswegen an die ordentlichen Gerichte wenden wolle. Der fünfte endlich sei in den drei ersten mit einbegriffen. Während die Türkei sich in Form einer Drohung ausspreche, habe Europa in Form eines Rathes an Griechenland die Aufforderung gerichtet, sein Verhalten dem Völkerrechte gemäß einzurichten. Die Mächte nehmen Act von dieser Entschließung und sprechen die Hoffnung aus, daß Griechenland sich beeilen werde, ihren Beschlüssen beizutreten, die guten Beziehungen zwischen ihm und der Türlei würden dann bald wieder hergestellt sein.

— Nach einem Artikel der „Stsbg.=Ztg." handelt es sich bei der gegenwätigen Anwesenheit des Erzbischofs v. Ledochowsky hier lediglich um den Abschluß der Verhandlungen über Errichtung einer päpstlichen Nuntiatur in Berlin. Nach dem Gewährsmann jenes Blattes könnte man darauf rechnen, in 6—8 Monaten das hiesige diplomatische Corps um einen Vertreter des Papstes vermehrt zu sehen. Die Post hört jedoch von anderer Seite, daß die Conferenzen, welche der Erzbischof mit den verschiedenen Ministern hatte, sich lediglich auf die Beschwerden bezogen, welche vornehmlich von polnischer Seite über die große Vermehrung der Jesuiten in der Provinz Posen hier eingegangen waren.

— Graf Bismarck soll, als ihm Jemand auseinansetzte, daß Oesterreich den Frieden brauche und wünsche, geantwortet haben: Oesterreich braucht ihn, Beust kann ihn aber nicht brauchen".

— Der Prinz und die Prinzessin von Wales, welche zum Besuche an das diesseitige Hoflager gekommen, werden nicht, wie man Anfangs erwartete, längere Zeit, sondern nur wenige Tage am Hofe verweilen.

— Die „Mtgs=Ztg." schreibt: Es kursirt hier vielseitig das Gerücht, daß der Chef des Generalstabes der Armee, General v. Moltke, seinen Abschied nachgesucht hätte, was allgemeines Bedauern erregt. Es soll dies lediglich nur geschehen sein, weil er sich zu niedergedrückt durch den jüngst erfolgten Tod seiner Gemahlin fühlt.

— So wie alle activen preußischen Officiere, ohne Unterschied des Ranges, zu ihrer Verheirathung der Genehmigung des Königs bedürfen, so müssen jetzt auch die nicht preußischen, zum norddeutschen Bundesheere gehörigen activen Officiere die Genehmigung ihres Landesherrn einholen. Dasselbe gilt übrigens auch von den mit Aussicht auf Wiedereintritt in den activen Dienst entlassenen Officieren, denen ein Theil ihres Diensteinkommens als Inactivitäts=Gehalt, Warte= oder Ruhegeld belassen ist. Ebenso bedürfen Unterofficiere und Soldaten, sowie alle anderen Personen des Soldatenstandes, vom Feldwebel oder Wachtmeister abwärts, sie mögen sich bei den Truppen befinden oder auf „bestimmte Zeit" beurlaubt sein, zu ihrer Verheirathung der Einwilligung des ihnen vorgesetzten Commandeurs.

— Das Central= Comité des Preußischen Vereins zur Pflege im Felde verwundeter und erkrankter Krieger hat sich bereit erklärt, für die Zukunft in Verbindung mit dem königl. Kriegsministerium nach Maßgabe der vorhandenen Mittel Offi:ieren Beihilfen zur Hebung der aus dem Kriege 1866 herrührenden Krankheiten zu bewilligen. Die desfallsigen Anträge sollen auf dem militär:schen Instanzenwege und nicht unmittelbar an die patriotischen Vereine gerichtet werden. Es sind dieselben mit einem ärztlichen, von dem Generalarzte des betreffenden Armeecorps bestätigten Atteste, durch welches die Leiden des

---

Adolf's Geheimniß.

Ein italienisches Sittengemälde.
Nach
Vittorio Basizio.

(Fortsetzung.)

Der Graf Cioni erröthete, als er Cäcilie, anmuthig lächelnd, auf sich zukommen sah. Cäcilie war schön, nicht allein durch ihre anmuthigen Formen, sondern auch durch gewisse höhere Würde, die ihr ganzes Wesen umfloß. Sie war bleich und schlank, ohne daß die Schlankheit ihrer Formen der Anmuth ihrer Bewegungen Eintrag that. Mit halb vorgebeugtem Körper, mit ihrem besten Lächeln und dem gewinnenden Blicke ihrer dunklen, ausdrucksvollen Augen verneigte sie sich grüßend und hatte dabei etwas so Herzliches, Sanftes und Resignirtes, daß es nicht bloß ansprechen mußte, sondern auch Verehrung einflößte.

Nach kurzer Unterredung verließ der Vater Adolf's neugestärkt, voll Hoffnungen in Blick und Geberde und mit einem seligen Lächeln auf den Lippen, die Anstalt.

An demselben Tage wandte sich der Graf bei Tische an Adolf und begann ein Gespräch mit ihm, das vollständig den Charakter einer vertrauten Mittheilung annabm.

Auch Adolf war an diesem Tage in der Anstalt gewesen, allein er hatte dieselbe mit ganz anderen Gefühlen als sein Vater verlassen. Man konnte auf seiner Stirne den Sturm der innersten Qual so deutlich lesen, daß es jedem Beobachter auffallen mußte. Seine Wangen waren todtenbleich und die Thränen, welche sich zuweilen aus seinen angegriffenen Augen schleicheu wollten, wurden von der Fiebergluth verzehrt, welche sein ganzes Wesen erfaßt hatte. Er konnte weder essen noch sprechen; er seufzte zuweilen und vermied offenbar, seinem Vater in's Auge zu sehen.

Der Graf war jedoch seinerseits zu sehr in seine eigenen Gedanken vertieft, so daß er die ängstliche Aufregung seines Sohnes gar nicht bemerkte.

Cioni begann mit einer gewissen Befangenheit, aber mit einem freundlichen und zugleich festen und bestimmten Tone, der keine Widerrede erlaubte;

„Adolf, Du weißt, daß Fräulein Balma sich verheirathen soll, und unsere arme Cäcilie wäre dann ohne Freundin, ohne jede Zerstreuung in der Erziehungsanstalt. Ich habe für gut gefunden, sie aus der Anstalt herauszunehmen. Auch ist sie jetzt in dem Alter, um eine Wahl für ihre Zukunft zu treffen. — Ich habe ihr das Anerbieten gemacht, sie zu heirathen."

Er schwieg jetzt, als ob er eine Antwort erwarte.

Bei den ersten Worten seines Vaters war Adolf unwillkürlich zusammengefahren und womöglich noch bleicher gewordeu, dann beugte er das Haupt und stieß einen tiefen Seufzer hervor.

Cioni schien ebenfalls den Blick seines Sohnes meiden zu wollen. Nach einer kurzen Pause begann er wieder im gleichen Tone wie vorher, aber offenbar mit dem Willen, so schnell als möglich mit seiner Erklärung fertig zu werden:

„Cäcilie hat angenommen. Ich glaube nicht, daß die Erfüllung meines sehnlichsten Wunsches unsern häuslichen Frieden störe."

„Vater," entgegnete Adolf, der sich ordentlich zum Sprechen zwang, „alle Ihre Wünsche sind auch die meinigen."

Auf diese Weise endete das Gespräch, das keiner von ihnen wieder aufnahm. Von jetzt an war es die Trauer, welche bei Adolf vorherrschte und sich in allen seinen Worten, seinen Handlungen, seinem ganzen Auftreten sowohl, als auch auf seinen bleichen Zügen wiederspiegelte.

Cäcilie und Luise feierten ihre Hochzeit zusammen und wurden an einem Altar getraut. So wollte es Orsachio, der seine frühere Freundschaft mit Cioni wieder auffrischte, und so war es auch den beiden Frauen am liebsten.

Adolf, der vom dunkelsten Winkel der Kirche aus der Feierlichkeit zuschaute, war bleich wie Marmor und Thränen rannen ihm über die Wangen, Mit welch' schmerzlichen und zornigen Gefühlen verweilten seine Blicke auf dieser Gruppe, in welcher sich die blumengeschmückten Häupter Cäcilien's und Luisen's verschämt niederbeugten. Der Gatte der Letzteren hatte die von ihm gewählte Wohnung oberhalb jener Cioni's auf das prachtvollste ausschmücken lassen.

Dasselbe Gefolge geleitete beide Brautpaare nach Hause.

Einige Tage nachher sagte Adolf zum Grafeu, dem bei den süßen Freuden des Honigmondes das offenbare Gedrücktsein des Sohnes gar nicht auffiel:

„Vater, ich wünsche zu reisen. In neuerer Zeit hat meine Lust zum Malerstudium zugenommen. Lassen Sie mich für einige Jahre nach Rom gehen, damit sich dort an der geweihten Stätte der Kunst mein Geist ausbilde."

Der Graf widersetzte sich; er wollte auf keine seiner häuslichen Glückseligkeiten verzichten. Allein Cäcilie machte zu Adolf's Gunsten ihren Einfluß als angebetetes Weib geltend und erwirkte ihm mit dem sanften Tone ihrer Stimme die väterliche Erlaubniß.

Da war es zum ersten Male, daß sich in Corrado's Herz eine leise Empfindung der Eifersucht regte. Weshalb hatte Cäcilie so plötzlich und mit solchem Eifer Adolf's Bitten unterstützt? Er bemerkte nun auf einmal Adolf's Trauer und seine Blässe und er fragte sich, ob es wohl seine Verheirathung sei, welche Adolf aus dem Vaterhause treibe.

Das war jedoch nur ein Schatten. Das resepectvolle und herzliche Benehmen Adolf's, das ruhige und zufriedene Lächeln Cäcilien's beruhigten ihn wieder vollkommen. Er verbannte jeden Zweifel aus seinem Herzen und sah in dem Entschlusse seines Sohnes bald nichts mehr, als dte jugendliche und künstlerische Ungeduld. So reiste Adolf endlich nach Rom.

Luise Balma sollte schon von Beginn ihrer Verheirathung an mit dem Major Orsacchio zu der sicheren Erkenntniß kommen, daß die Glückseligkeit auf dieser Erde durchaus nicht mit Erlangung irdischer Reichthümer erreicht werde und daß es dazu ganz anderer Güter bedürfe. Die Wirklichkeit war für sie eine grausame Zerstörerin aller ihrer jugendlichen Träume. Die ersten Ahnungen der Liebe, welche sie in ihren Träumen eine so lachende Zukunft sehen ließen, hatte sie jetzt, als ob das Schicksal sie höhnen wollte, in ein Leben gezwängt, in welchem die Gemeinheit und Roheit die Hauptrolle spielten.

Wo war das selige Gefühl der ersten Jugendneigung, welche das Herz des jungen Mädchens erfüllt hatte; wo das Glück eines ersten Liebesgeständnisses, eines ersten gegenseitigen Erkennens, diese unbeschreibliche Empfindung, welche noch bis in die fernsten Jahre als eine glückliche Erinnerung nachzittert, lieben und geliebt zu sein von einem andern und gleich empfindenden Wesen; kurz, alles das, was in die Ehe die Poesie hineinlegt! Wohl hatte sie es sich zur Aufgabe gemacht, die Gefühle ihres Herzens, ja ihr Leben der Nothwendigkeit zum Opfer zu bringen und den Mann zu lieben, der ihr als Gatte, als Stütze und Vertheidiger zur Seite gestellt wurde; sie wollte ihn lieben, und wenn sie ihn auch nicht lieben konnte mit der wirklichen wahren Liebe, so hoffte sie doch, ihn durch ein freundliches, zuvorkommendes Benehmen zu gewinnen. Allein trotz aller ihrer Mühe gelang es ihr nicht, denn Orsachio war, wie seines Gleichen, von heftigem, zurückstoßendem Wesen, und um Jemandem ein Gefühl einzuflößen, ist es vor Allem nöthig, daß man für diesen selbst etwas fühlt und auch bei ihm bessere Gefühle ahnt.

Aber trotz allem Suchen konnte sie in dem ganzen Wesen ihres Gatten gar nichts finden, was ihr auch nur die geringste Sympathie hätte einflößen können; sie mußte sich selbst gestehen, daß kein ed'er Gedanke, keine einzige achtungswerthe Eigenschaft in diesem Menschen wohne und sein ganzes Wesen mußte ihr nur Schrecken einflößen. Eine qualvolle Trauer bemächtigte sich der armen Frau

Antragstellers als eine unmittelbare Folge des Feldzuges von 1866 bezeichnet werden, ferner mit einem Bedürftigkeitszeugnisse und endlich mit einer Aeußerung darüber zu versehen, ob und welche Beihilfe der betreffende Antragsteller anderweit empfangen habe.

Ausland.

Frankreich. Die neue Post von der Insel Réunion vom 18. December traf am 15. Januar in Marseille ein. Sie bringt Näheres über die Unruhen, die in dieser französischen Colonie ausgebrochen sind. In St. Denis, wurde zuerst eine Kundgebung gegen die Jesuiten gemacht. Dem Gouverneur gelang es, beschwichtigend zu wirken und nun rief man: „Es lebe der Kaiser, es lebe der Gouverneur! Nieder mit den Jesuiten, nieder mit den Vätern der Vorsehung!“ Am 2. Decbr. kam es zu neuen Unruhen. Der Gouverneur hatte die Miliz einberufen, und dann einen Gegenbefehl ertheilt, der zu spät ankam. Die versammelte Miliz fürchtete, man wolle sie von den Truppen entwaffnen lassen. Jetzt erschien der Director des Innern, von einer Escorte umgeben, und ließ dreimal das Volk auffordern, sich zurückzuziehen. Als das Volk sich weigerte, gaben die Truppen Feuer und verwundeten oder tödteten 80 (?) Personen. Am 3. December begab sich eine Deputation zum Gouverneur, der die Miliz, zusammenrief und das Mißverständniß erklärte. Er übertrug die Wache der Stadt und die Posten der Miliz, ließ die Truppen consigniren und proclamirte den Belagerungszustand, der am nächsten Tage wieder aufgehoben wurde. Eine Petition suchte die Entfernung der Jesuiten und ihres Directors nach. Der Redacteur des „Malz“ ist vertrieben worden und der Director des Innern hatte die Stadt verlassen und Urlaub erhalten.

Spanien. Aus Madrid vom 16. Januar wird telegraphirt, daß die Corteswahlen mit der Konstituirung der Bureaus, welche dieselben zu leiten haben, begonnen worden sind und daß in Madrid die Anhänger der provisorischen Regierung einen vollständigen Sieg errungen haben. In den Provinzen sind die Wahlen überall zu Gunsten der monarchischen Partei ausgefallen, ausgenommen in Teruel und Tarragona. Die Madrider amtliche Zeitung veröffentlicht ein vom General Calonge an die spanischen Wähler gerichtetes bourbonistisches Wahlschreiben. In Folge desselben bringt die „Gaceta“ ein Dekret des Generals Prim, welches die Streichung Calonges aus den Cadres des Generalstabes der Armee anordnet.

— In Spanien entfaltet der unlängst gegründete Katholiken-Verein (Asosiacion de Católicos) eine sehr rege Thätigkeit. Er hat eine Bittschrift an die Cortes in Umlauf gesetzt, deren Kürze es erlaubt, sie ganz mitzutheilen: „Die Unterzeichneten bitten die constituirenden Cortes, zu beschließen, daß die apostolische römisch-katholische Religion, die einzig wahre, auf immerdar die Religion des spanischen Volkes bleibe, unter Ausschließung aller anderen Religionen, und daß sie die Rechte und Vorrechte genieße, welche sie nach dem Willen Gottes und den heiligen Schriften genießen soll.“ Die Geistlichkeit sieht mit großer Besorgniß, daß der Verkauf von Bibeln und Tractätchen lebhaft vor sich geht und schwebt in Furcht, daß der Protestantismus sich ausbreite. Früher konnte sie mit den Waffen des Gesetzes mittelbar oder unmittelbar diesem von ihr verurtheilten Treiben entgegentreten; das hat nun aufgehört.

Türkei. Die Pforte hat endlich in Bulgarien die Ausführung wichtiger Reformen begonnen. Der Sultan hat angeordnet, daß alle bulgarischen Vladikas (Bischöfe) bis zum 25. Januar nach Konstantinopel kommen sollen, wo dann die Redaction der wichtigsten neuen Reformen auf dem Gebiet des bulgarischen Kirchenlebens vorgenommen werden soll. Die Bischöfe von Philippopel (Panaret), Sophia (Dorotej), Lovtsche (Ilarion), Widdin (Antim) und von Piriot (Partensj) sind bereits daselbst angekommen. Drei Bischöfe (Ilarion, Paistoja und Panaret) haben ein gemeinschaftliches Circular an alle Bulgaren gerichtet, worin sie dem Volke den Anbruch einer schönen Zeit für ihr Vaterland verkünden. Unter den Bulgaren in Stambul und in Bulgarien selbst herrscht großer Jubel und es macht sich ein völliger Umschwung in der Gesinnung in Betreff der Pforte bemerkbar. Die vornehmsten hiesigen Bulgaren haben dem phanariotischen Patriarchen einen förmlichen Absagebrief geschickt. Die Bischöfe von Plovidiv, Sofia und Lovtsche haben dem Partiarchen schriftlich den Gehorsam gekündigt.

Provinzielles.

⚡ **Briesen.** (Schloß) Bald werden die letzten ehrwürdigen Mauerreste unseres alten ehemaligen Ritterschlosses, späteren Bischofsitzes (1311 dazu von Bischof Hermann von Prizna eingerichtet) nur noch ein wirrer Schutthaufen sein, denn Brechstange und Hämmer arbeiten jetzt eifriger denn je, um aus den wenigen Ruinen, der einzigen Zierde unserer an Romantik so armen Gegend, Material und Straßenpflaster zu gewinnen. Schon in Folge einer allerhöchsten Erlaubniß Friedrichs des Großen war es auf inständiges Bitten der damals zum Theil niedergebrannten Stadt den Bürgern gestattet worden, von der noch in den Umfassungsmauern ziemlich erhaltenen Burg Steine zum Wiederaufbau ihrer Häuser zu holen, desgleichen benutzte man das Material von hier zur Erbauung einiger Gebäude der Königl. Domaine Sittnow, bis das Domainen Rentamt zu Rehden endlich die letzten Reste derselben nebst dem dazugehörigen Acker, der größtentheils den Burghof bildete, an mehrere Bewohner des angrenzenden Podzameck veräußerte, um somit jene steinernen Urkunden, die doch unter dem Schutze des Gesetzes stehen sollten, der vollständigen Zerstörung Preis zu geben. Es wurden denn auch in neuerer Zeit zu den Chausseebauten des Kreises massenhaft Steine fortgeführt, so daß man jetzt beginnt, sogar die starken Grundmauern der ehemaligen Veste auszubrechen. Hierbei stieß man auf die bisher eingestürzt geglaubten Kellerungen, die gleich denen der Burgen zu Rehden und Schwetz im Spitzbogenstyl gehalten doch vollständig mit Schutt angefüllt sind. — Die dabei bisjetzt gemachte Ausbeute an alterthümlichen Gegenständen ist nicht unbedeutend und würde eine noch reichhaltigere sein, wenn die Arbeiter nicht ihr Hauptaugenmerk nur eben auf die Gewinnung der Steine richteten. — Von Eisensachen wurden, wenn auch nicht immer gut erhalten, folgendes zu Tage gefördert: Messer, Sporen, Lanzenspitzen, circa 50 Bogenpfeile, gut gearbeitete Ketten, Ringe, collossale Schlösser nebst Schlüsseln, und sogar eine Pflugschaar, wie sie die ersten Anbauer hier benutzten. Münzen fand man, polnische: von den Königen Sigismund, Stephan, Johann III. u. August II. und III., deutsche Reichsmünzen von Ferdinand III., Leopold I. u. II. und Joseph I.; eine schwedische Münze in der Größe eines Thalers von Gustav Adolf, und preußische, von dem Hochmeister Albrecht von Brandenburg und Kurfürst Friedrich III.; das älteste und werthvollste Stück ist indeß ein Halbschoter von dem Hochmeister Winrich v. Kniprode (1351—82), ein schön erhaltenes Exemplar, das von dem Staatsarchiv zu Magdeburg erworben wurde.

△ **Flatow,** d. 18. Januar. [Vorschußverein.] Am 17. d. Mts. Abends 6 Uhr war in der Behausung des Apothekers Herrn Bütow eine General-Versammlung des hiesigen Vorschuß-Vereins anberaumt, zu welcher sich eine recht zahlreiche Mitgliederzahl eingefunden hatte. Der Vorsitzende hielt einen eingehenden Bericht über die segensreiche Thätigkeit des Vereins; er theilte u. A. mit, daß das Geschäftsjahr 1868 sich für genannten Verein sehr günstig gestaltete. Die Zahl der Mitglieder war mittlerweile auf 144 gestiegen und ist zur Zeit noch immer im Wachsen begriffen. Der Vorstand besaß das größte Vertrauen seiner Mitglieder, so daß ihm beständig ansehnliche Summen Gelder zur Verfügung gestellt wurden. Wohl mag dies darin seinen Grund haben, daß die hervorragendsten Persönlichkeiten unserer Stadt an der Spitze desselben standen. Anfangs 1868 war der Gesammtumsatz zwar gering; er betrug nur ca. 5000 Thlr. Nach und nach aber gewann er an Umfang, denn am Schlusse des Jahres betrug er 19,042 Thlr. 23 Sgr. 8 Pf. Die Einnahme war 9521 Thlr. 11 Sgr. 10 Pf.

---

und sie fühlte mit Schaudern, daß ihr ganzes Leben dem Unglücke geweiht sei.

Anfänglich suchte sie in allen erdenklichen Zerstreuungen und Lustbarkeiten ihr Unglück zu vergessen. Sie ward die Zierde der Bälle, zeigte sich im kostbarsten Schmucke, in allen Theatern und in den elegantesten Salons der Gesellschaft. Allein die Anbeter, welche ihre Schönheit, ihre Anmuth und ihr Geist anzog, erweckten nur allzubald die Eifersucht Orsachio's. Er hatte sich zwar anfänglich alle Mühe gegeben, bei seinem rohen Wesen und der ihm angeborenen Gemeinheit den Galanten zu spielen, allein er hielt es dabei nicht aus und es wollte ihm auch nicht gelingen.

Zuerst bestürmte er seine Frau mit Vorstellungen, dann kamen Vorwürfe, dann Drohungen, Schimpfworte und endlich Beschuldigungen.

Unter den Anbetern Luisens erregte besonders einer Orsachio's Eifersucht.

Als sie eines Abens auf einen Festball gingen, sagte Orsachio im groben Tone zu seiner Frau:

„Du tanzest heute nicht mit Herrn Gustav.“

„Weshalb?“ fragte Luise, von diesem Befehl und dem Tone, in welchem er ertheilt wurde, verletzt.

Orsachio richtete sein graues Auge drohend auf sie und antwortete, indem er jedes Wort besonders betonte: „Weil ich es nicht will und damit Punktum.“

Luise hatte ein eben so stolzes, als gutmüthiges Herz. Ein dunkles Roth färbte ihre Wangen, dann wich dasselbe einer tödtlichen Blässe; sie kreuzte eine Weile den strengen und ausdrucksvollen Blick ihrer blauen Augen mit dem seinen, der sie in wildem Hohne maß, dann aber schaute sie scheu und furchtsam, wie davon besiegt, zu Boden und lehnte sich in die Ecke des Wagens zurück, indem sie sich befanden. Ein Gefühl des Bangens machte fröstelnd ihre Glieder erbeben und sie vermochte nicht ein Wort zu sagen.

Gustav ermangelte nicht, sich während des Balles bei ihr einzufinden und forderte sie zum Tanze auf. Luise entschuldigte sich, aber er ließ sich durchaus nicht abweisen.

Eine Dame welche neben ihr saß, fragte sie unglücklicher Weise, warum sie mit diesem jungen Herrn nicht tanzen wolle, der doch der beste Tänzer sei.

Endlich gab sie nach.

Als sie den Arm des jungen Mannes in dem ihren fühlte, bebte sie unwillkürlich zusammen und fühlte sich schuldig. Wenn sie es nur gewagt haben würde, hätte sie sich entschuldigt und wäre zurückgetreten.

Im Strudel des Walzers fühlte sie plötzlich, als ob ein Dolch ihr Herz träfe, den Blick ihres Gatten auf sich ruhen. Sie sah ihn nicht, allein sie hätte die Thür bezeichnen können, von wo aus seine wüthenden Blicke sie verfolgten. Ihr Herz schlug so fieberhaft, daß ihr übel wurde, ein Schwindel erfaßte sie. Sie wollte sich fassen, vermochte es aber nicht und wußte kaum, wie ihr geschah. Sie versuchte mit ihrem Tänzer zu sprechen, um ihn zu bewegen, daß er innehalten möge, allein die Worte erstarben ihr auf den Lippen. Endlich wagte sie es doch, ihren Blick nach dem Platze zu richten, wo ihr Gatte stand, und begegnete seinen zornglühenden Blicken.

Ihr Tänzer warf sich mit neuem Eifer mit ihr in den Strudel des Tanzes. Plötzlich fühlte sie eine schwere Hand sich auf ihre nackte Schulter legen und sie im Vorüberrauschen anhalten. Ihr Gatte stand ihr gegenüber.

„Meine Frau wird nicht mehr tanzen,“ sagte er mit dumpfer Stimme.

„Weshalb?“ fragte Gustav verwundert und mit drohendem Ausdrucke.

Luise hatte, dieser Gefahr gegenüber, in so weit ihre Fassung erlangt, daß sie ruhig und gelassen zu Gustav sagte: „Mein Gatte hat Recht, ich fühle mich nicht wohl und hatte versprochen, nicht zu tanzen. Ich bitte Sie daher, Herr Gustav. mich zu entschuldigen, denn ich kann keinen Schritt mehr thun. — Mein Gatte hat gesehen, daß ich leide. Er wußte, daß mir nicht wohl sei.“

Um diese drei Personen hatte sich bereits eine Menge Neugieriger gesammelt, welche die Hoffnung auf einen tragischen Auftritt herbeigelockt hatte; man liebt ja heutzutage derartige Vorfälle in der Gesellschaft.

„Wie, Sie fühlen sich unwohl?“ sagte man zu Luise, „die Hitze wird daran Schuld sein. — Riechen Sie doch an diesem Fläschchen. — Gehen Sie etwas an die frische Luft!“

Luise, deren Lippen bebten und deren Wangen eine Blässe bedeckte, als wolle sie ohnmächtig werden, entgegnete: „Ja wohl, es ist am Besten, ich gehe hinaus, die frische Luft wird mir wohl thuen. Gehen wir, Nicole.“

Orsachio hatte den Arm der Gattin ergriffen und preßte das Handgelenk so fest zusammen, als ob er es zermalmen wollte.

„Gehen wir,“ sagte er mit dumpfer Stimme, „es ist die höchste Zeit.“

Er führte sie im raschen Schritte durch die Säle zu diesem Hause hinaus, indem er ihr Handgelenk fortwährend mit gleicher Heftigkeit umklammert hielt, ohne daß sie ein Wort sagte oder einen Schmerzenslaut von sich gab, obgleich sie die größten Martern empfand. Er ließ sie dann einen Miethswagen besteigen und fuhr mit ihr nach Hause. Das Handgelenk der jungen Frau war wie mit einem blauen Ringe umgeben.

Während der Fahrt sprach Orsachio kein Wort, allein er fletschte die Zähne wie ein wildes Thier. Luise war so erschrocken, daß sie jeden Augenblick glaubte, das Bewußtsein zu verlieren.

Als sie in ihrer Wohnung angekommen waren, stieß Nicole sie rasch in ihr Zimmer, indem er dann seine beiden Hände auf ihre Schultern legte und sie mit roher Gewalt schüttelte, sagte er zu ihr:

„Weshalb haben Sie mir nicht gehorcht, unvorsichtiges Weib? Sie kennen mich noch nicht! — Was ich einmal will, das weiß ich auch durchzusetzen. Hüten Sie sich! Reizen Sie mich nicht zum Zorn! Meine Wuth könnte dann zum Gewitter werden, das sie zerschmettert! — Seien Sie sparsam mit ihren Blicken und mit Ihrem Lächeln, Madame. Ich bin kein Gatte, wie man sie auf dem Theater darstellt! — Der Mann, den sie begünstigen, — das schwöre ich bei allen Teufeln der Hölle! — ist eine Leiche!“

Seitdem zeigte Luise sich nicht mehr öffentlich. Sie grämte sich nicht über den Verlust aller dieser Zerstreuungen, der Gunstbezeugungen und des öffentlichen Glanzes; das Alles kam ihr wie eine Last vor und konnte die Lücken in ihrem Herzen nicht ausfüllen. Allein ihre Zukunft flößte ihr Schrecken ein, der Gedanke, ihr Elend in seiner ganzen Häßlichkeit täglich, ja stündlich vor Augen haben zu müssen, ohne nur einen Augenblick des Vergessens und der Erholung zu finden. Sie hoffte einen Trost darin zu finden, daß sie allein und für sich weinen und so doch mindestens in der Einsamkeit gegen jede Versuchung sowohl, als auch gegen die Rohheit ihres Gatten geschützt sei, allein auch bis dahin verfolgte sie ihr unerbittlicher Quäler. Orsachio schien sich die Aufgabe gestellt zu haben, mit seinem rohen und thierisch-gemeinen Wesen die letzten Funken jeden poetischen Gefühls in dem Herzen dieser Frau zu vernichten und auszurotten. Er bemerkte sehr gut, daß eine fortwährend sich steigernde Abneigung in dem Herzen seines Weibes sich geltend machte, und das steigerte seine Eifersucht in dem Grade, daß er selbst kaum mehr wußte, ob er Luise mehr liebe oder ob er sie mehr hasse. Es war bei ihm dieselbe flammende Leidenschaftlichkeit, gleichviel, ob er sie mit seinen Küssen oder mit seinen Vorwürfen überhäufte. Er wollte sie zur Liebe zwingen, ihr Liebe befehlen, wie er seine Soldaten bei den Exercitien befehligt hatte. Das Unbedeutendste konnte bei ihm die Eifersucht erwecken und die ganze schleichende Spionirkunst eines Polizeicommissairs diente bei ihm dazu, die innersten Gedanken seiner Gattin zu erforschen.

Dennoch fand Luise eine Milderung ihres peinlichen Schicksals in dem Verkehre mit ihrer immer gleichen, ihr von ganzer Seele so zugethanen Freundin, der Gattin des Grafen Cioni, welche ihr Muth einzusprechen suchte und stets gern mit guten Rathschlägen bei der Hand war, wenn es von Nöthen war.

(Fortsetzung folgt.)

die Ausgabe 8867 Thlr. 16 Sgr. 2 Pf. Die Mitglieder hatten ein Guthaben von 561 Thlr. 18 Sgr., der Reservefonds betrug 32 Thlr. 15 Sgr. 4 Pf., mithin Aktiva 594 Thlr. 3 Sgr. 4 Pf. Der Vorstand besteht aus den Herren: Kreisthierarzt und Stadtverordneten Vorsteher Bluhm, Kreisgerichts-Rath Pasewaldt, Dr. Hasse, Rechts-Anwalt Köhler, Lehrer Symanski, Controleur Gieroldt, Kaufmann Berliner, Hotelier Auring, Quandt Rutz, Teschke, Wloszczynski. — Ueber dem von uns seiner Zeit gemeldeten Mord einer Weibsperson hieselbst schwebt noch immer ein tiefes Dunkel. Wenngleich man dem Thäter — der einzige Sohn derselben — auf der Spur schon ist, so fehlen noch viele Gründe, welche die Todesstrafe zur Folge haben könnten.

Memel. Der Schlüssel zum russischen Reich! Vor einigen Tagen hatte einer unserer hiesigen Aerzte eine Reise nach dem ca. 2 Meilen von unserm Orte gelegenen russischen Grenzstädtchen Garsden zum Besuche von Kranken, die er bereits mehrmals vorher gesehen hatte, unternommen. Bei seiner vor 5 Uhr erfolgten Ankunft bei der Tomoschna auf der Heimreise wurde ihm erklärt, der Direktor sei nicht zu Hause, der Schlüssel vom Schlagbaum von ihm mitgenommen und er werde heute das russische Gebiet nicht verlassen können. Seine Ansicht, daß bei der Abwesenheit des Direktors der ihm zunächst stehende Beamte mit der Vollmacht, den Schlagbaum öffnen zu lassen, unzweifelhaft betraut sein dürfte, wird als irrthümlich zurückgewiesen. Trotz wiederholt angestellter Versuche, den Direktor, der da wußte, daß ein preußischer Arzt sich am Orte befinde, in der Nähe und Ferne aufzusuchen, gelingt es nicht, ihn zu finden, und einer der deutschen Sprache kandigen Zollbeamten giebt dem Arzte höchst gemüthlich endlich die Erklärung ab, daß er sich in sein Schicksal fügen und die Nacht in Rußlands Grenzen zubringen müsse. Die Verlegenheit, in die der Mann versetzt wurde, der mit eigenem Fuhrwerke die Reise unternommen hatte, kann man sich denken. Wo in aller Welt mag es wohl sonst noch vorkommen, fragt man hier, daß ein Zolldirektor bei seiner Entfernung vom Orte den Schlüssel zum Schlagbaum in seiner Tasche mit sich umherträgt. Wer ersetzt dem Arzte die für seinen Beruf verlorene Zeit? Wer leistet den Patienten Entschädigung dafür, daß sie dem mit Bestimmtheit versprochenen Besuche ihres Arztes vergeblich entgegen harreu mußten? Dem Vernehmen nach wird auch in diesem Falle den Weg der Beschwerde zu beschreiten nicht unterlassen werden, ob mit Erfolg — das muß man abwarten.

Verschiedenes.

Essen. Ein hiesiger Brauerreibesitzer entschloß sich noch im Spätherbste, seinen Lagerkeller zu erweitern und wurde, damit die Arbeit noch vor Eintritt des Frostwetters beendet sei, eine große Anzahl von Tagelöhnern zum Ausschachten des Baugrundes angenommen. Zum Aerger des Bauherrn wie des Unternehmers wollte jedoch diese vorbereitende Arbeit gar nicht recht vorwärts schreiten, einmal wegen des regnerischen Wetters, sodann aber wegen der angeboren-mütterlichen Schneckenboldenhaftigkeit der Ritter von Hacke und Schippe. Auf einmal zeigte sich an der Baustelle ein ungemein reges Leben: noch vor Tagesgrauen waren sämmtliche Arbeiter auf dem Platze und schafften den ganzen Tag über mit einer Hast und Emsigkeit, die nie ihres Gleichen hatte. Die beliebte Frühstücksstunde wurde freiwillig aus dem Leben gestrichen, zum Anzünden des „Stummels“ war keine Zeit; nicht Sturm noch Regen wurden beachtet, und wenn einmal der Bauherr oder ein anderer einen der Arbeiter ansprach, so erhielt er die verweisende Antwort: „Heer, man mot Nümmes bi de Arbeit störe!“ Als in unglaublich kurzer Zeit der Grund bis zu einer Tiefe von 30 Fuß ausgeworfen, mußten die Fleißigen fast mit Gewalt von einem Eindringen in größere Tiefen abgehalten, zum Einstellen der Arbeit gezwungen werden und mit einem letzten wehmüthigen Blicke schieden sie von der Stelle. Der Brauer aber rieb sich schmunzelnd die Hände und wechselte mit seinem Nachbar, der die Baustelle stündlich besucht und die Arbeit mit Interesse beobachtet hatte, ein Lächeln des vergnügtesten Einverständnisses. Was hatte die Arbeiter zu dem ungeheuren Fleiße angetrieben? Weßwegen lachten die Nachbarn so geheimnißvoll? Der Brauereibesitzer hatte in einen alten von Salz zerfressenen Topf einen Pergamentstreifen gelegt, auf dem in alterthümlicher Schrift die Worte standen:

Hierunder ligt vill Geld begrawe,
Und wer et fint, der soll et hawe.
Gedenke der Armen!

— hatte den Topf mit einem verwitterten Schieferstein zugedeckt und ihn 3 Fuß tief in den auszuschachtenden Baugrund vergraben.

— Um das Herabtröpfeln von Wasser an dem Umfange von Regenschirmen zu verhindern, bringt man in Paris, wie die Industrie-Blättrr berichten, rings um deren äußeren Umfang eine Rinne an, welche an einer Stelle in einen Auszuß mündet, durch welchen sämmtliches Wasser abfließt. Zu diesem Zwecke ist ein 1 bis $1\frac{1}{2}$ Zoll breites Band von gleichem Material wie die Schirmdecke mit seiner unteren Kante fest auf die äußere Schirmfläche aufgenäht; an jeden Schirmstabe ist ein kleiner hölzerner oder metallener Träger mit Charnier angebracht, an den das Band befestigt ist und der, wenn der Schirm geschlossen ist, dicht gegen den Stab anliegt, da sein oberes Ende durch eine Feder oder ein Stück vulcanisirten Kautschuk einige Zoll höher mit dem Stabe verbunden ist. Beim Oeffnen des Schirmes dagegen stellen sich die Träger fast senkrecht und erhalten so die durch das Band gebildete Rinne offen; dies wird durch Schnüre bewirkt, welche von den inneren Stegen aus durch Oeffnungen unter der Rinne nach dem Obertheile der Träger gehen und durch die Bewegung der Stege beim Oeffnen des Schirmes angezogen werden.

— Das deutsche Hülfscomité in Philadelphia hat dem Bundeskanzler Grafen v. Bismarck 1500 Rtl. übersandt. Diese Summe soll nach Bestimmung der Einsender unter den Schullehrern Ostpreußens, und zwar in Summen nicht unter 10 Rtl. vertheilt werden. Eine unverhoffte Freude für die Betreffenden. Im März v. J. hat dasselbe Comité in Philadelphia schon einmal dem Bundeskanzler 1500 Rtl. für Ostpreußen eingesandt.

Lokales.

— **Personal-Chronik.** Bei der Feier des Krönungs- und Ordensfestes ist dem K. Gen.-Maj. und Fest.-Kommand. Herrn v. Stückradt der K. Kronen-Orden 2 Kl. verliehen worden.

— **General-Versammlung der Thorner Credit-Gesellschaft G. Prowe & Comp.** am 18. d. Mts. im Saale des Herrn Hildebrandt beschloß unter Aufnahme des betreffenden notariellen Aktes die Verlängerung der Gesellschaft bis zum 31. Dezember 1874 nebst Vertheilung des bis zum Schlusse des Jahres 1868 angesammelten Reserve-Fonds. — Bekanntlich hatte der Aufsichtsrath eine Zeitlang das Projekt verfolgt, die Gesellschaft aufzulösen und eine neue zu gründen. Jedoch stellte sich die Ausführung dieses Projekts für die Aktionäre zu schwierig heraus. Es hätten nämlich dem deutschen Handelsgesetzbuch gemäß die alten Aktionäre den Betrag des Aktien-Kapitals erst nach Jahresfrist ausgezahlt erhalten können, dagegen die neuen Aktionäre, gleichviel ob sie alte Aktien hatten oder erst nun zeichneten, hätten den vollen Betrag der Aktien einzahlen müssen. Um diese Weiterung zu vermeiden, ist nun die Verlängerung der Gesellschaft beschlossen worden. Bei Berathung über die Vertheilung des angesammelten Reserve-Fonds wurde mehrseitig der Wunsch ausgesprochen, den vollen Betrag desselben unter die Aktien-Inhaber zu vertheilen, wogegen der persönlich haftende Gesellschafter die rechtliche Forderung auf die Hälfte desselben zu haben glaubte, und wird diese Frage in der nächsten General-Versammlung zum Austrag zu bringen sein. —

— **Gewerbliches.** Bei Ausarbeitung des neuen Gewerbeordnungsentwurfes soll auf die Gewerkvereine Rücksicht genommen worden sein.

— **Geschäftsverkehr.** Die Gesetze vom 14. Mai 1855 und 1857, das Verbot fremder Banknoten und fremden Papiergeldes betreffend, beruhen nicht in besonderen, den älteren Landestheilen eigenthümlichen Verhältnissen, vielmehr auf allgemeinen Gründen, welche ebensowohl für die neuerworbenen Landestheile zutreffen und deshalb auch eine Ausdehnung jener Verbote auf die letzteren bedingen. Sie sind hervorgegangen aus der Erwägung, daß die Erhaltung des Metallgeldes als Basis der gesammten Circulation und als Maßstab aller Werthe eine im Interesse des Landes unabweisbare Nothwendigkeit ist, und daß insbesondere die stete Aufrechthaltung des Gleichwerthes zwischen dem Metallgelde und dem dasselbe repräsentirenden Papiergelde, wesentlich davon abhängt, daß das eine neben dem anderen unausgesetzt und gleichmäßig in Umlauf erhalten wird. Das Gesetz von 1855 hatte zur Folge gehabt, daß von den emittirenden Instituten die kleineren Abschnitte eingezogen und an Stelle derselben größere durch das Gesetz nicht ausgeschlossene Stücke ausgegeben wurden. Dem entgegenzutreten war die nächste Bestimmung des Gesetzes von 1857. Dasselbe mußte aber ferner auch gegen die nicht auf den Vierzehnthalerfuß lautenden Stücke gerichtet werden, da die Gründe, welche diese Beschränkung bei kleineren Abschnitten gestatteten, bei Appoints über höhere Beträge, bei welchen eine Reduction auf den Thalerfuß mit Schwierigkeiten kaum verbunden ist, nicht zutreffen. Andererseits ward dem zweiten Gesetze insofern ein, im Verhältniß zum ersten, engerer Wirkungskreis angewiesen, als dasselbe nicht auch gegen fremdes Staatspapiergeld gerichtet wurde. Diese Erwägungen finden im Wesentlichen auch auf die Verhältnisse der neuen Landestheile Anwendung und rechtfertigen deßhalb denn auch eine Ausdehnung des Verbotes auf dieselben. Nur in die vormals freie Stadt Frankfurt sind die in dem ältern Staatsgebiete geltenden Bestimmungen über das Münzwesen durch die Verordnung vom 24. August 1867, das Münzwesen in den neu erworbenen Landestheilen betreffend, nicht eingeführt und außerdem ist nach derselben Verordnung dem Handelsstande in Altona und dessen Umgebung die Rechnung in Mark Banco auch ferner gestattet. Es soll indeß davon Abstand genommen werden, auf Grund dieser Ausnahme-Verhältnisse für die von ihnen betroffenen Landestheile jene Beschränkung aufzuheben und das Verbotsgesetz hier auch gegen das nicht auf den Thalerfuß lautende Papiergeld zu richten, indem kein Grund zu der Besorgniß vorliegt, daß sich aus der Beibehaltung der Beschränkung besondere Unzuträglichkeiten und Gefahren für die dabei betheiligten Kreise von verhältnißmäßig geringem Umfange ergeben möchten und andererseits eine Gleichstellung sämmtlicher Landestheile auch nach dieser Richtung hin natürlich in hohem Grade wünschenswerth ist.

— **Schulwesen.** Ein interessantes, durch den Druck veröffentlichtes Schriftstück ist die „Petition der städtischen Behörden zu Breslau vom 19. Nov. v. J. an das Abgeordnetenhaus um Genehmigung zur Gründung höherer Lehranstalten ohne besonderen konfessionellen Charakter.“ Die Druckschrift enthält nicht blos die Petition, sondern als Anlagen den ganzen Schriftwechsel, welchen die städtischen Behörden in dieser Angelegenheit mit den betreffenden Königlichen Behörden geführt haben. Aus der Petition entlehnen wir folgende Stelle, von der wir im v. Jahrgange u. Bl. bereits Notiz genommen haben, die wir aber trotzdessen wiederholen, weil die Frage, welche sie beantwortet, an und für sich vom hohen Interesse ist und auch für unsere Gegend, wo von bekannter Seite der Anspruch auf Gründung katholischer Gymnasien erhoben wird, eine besondere Bedeutung hat. Die Stelle lautet: „Weder Verfassung noch Gesetz schreiben die konfessionelle Einrichtung und Scheidung der höheren Lehranstalten vor. Im Gegentheil berechtigt die Verfassung, indem sie nur für die Elementarschule eine konfessionelle Trennung empfiehlt, zu dem Schlusse, daß ein konfessioneller Charakter der höheren Lehranstalten nicht gefordert werden soll. Ebensowenig nöthigen innere Gründe zu solcher Sonderung.

Es ist nicht richtig, daß der pädagogische Zweck der höheren Lehranstalten die konfessionelle Uebereinstimmung der Lehrer-Collegien mit solcher inneren Nothwendigkeit fordere, daß die Staats-Aufsichtsbehörde und ohne jeden gesetzlichen Anhalt die spezifisch konfessionelle Organisation dieser höheren Schulen als selbstverständlich erzwingen könnte.

Wäre dies der Fall, so würde ein Hinweis auf die sich täglich offenbarenden tiefen Gegensätze innerhalb der einzelnen Kirchen genügen, um darzuthun, daß auch eine Scheidung in evangelische und katholische Anstalten noch keineswegs dem Zwecke entspräche, und es würde vollends unerfindlich sein, wie sich mit jener Forderung die Zulassung von Schulen vertrüge, deren Lehrer-Collegium aus Katholiken und Protestanten gemischt ist.

Die religiöse Erziehung ist Aufgabe der Familie und des unter Leitung der Kirche stehenden Religions-Unterrichts. — Der erziehende Einfluß der höheren Schulen erheischt allerdings eine Uebereinstimmung der Lehrer in patriotischer Gesinnung, in ihren sittlichen Grundsätzen und idealen Anschauungen; diese aber wird durch eine Gleichheit des kirchlichen Bekenntnisses weder begründet noch verbürgt.“

Briefkasten.

Eingesandt.

— **Theater.** Charlotte Birch-Pfeiffer, die so überaus beliebte, vor kurzem verstorbene Theater-Schriftstellerin, die sich bei ihren Lebzeiten so viele Freunde dadurch zu verschaffen wußte, daß sie den Schauspielern stets dankbare Rollen, den Directoren stets wirksame, die Kasse füllende Stücke und dem Publikum, namentlich der Damenwelt, stets gefühlvolle, zum Herzen sprechende Werke brachte, und sich so, was gewiß nicht viele Theater-Dichter verstanden haben, Schauspieler, Publicum und Directoren zugleich zu Freunden machte, hatte kurz vor ihrem Tode, der Intendanz des Berliner Hoftheaters noch ein neues, nach einem Boz'schen Roman bearbeitetes Stück eingereicht, welches sich: „Das Testament eines Sonderlings oder der gemeinschaftliche Freund“ betitelt, und sich damals des ungetheiltesten Beifalles zu erfreuen hatte und wohl an hundert Mal gegeben wurde. Bei uns wird nun das genannte Stück am Donnerstag zum Benefiz des wackeren Schauspielers Herrn Fischbach, der sich durch das Gediegene seiner Darstellungen, ohne jemals nach Effect zu haschen, bei uns schnell zum gern gesehenen Darsteller gemacht hat, in Scene gehen. Die Hauptrollen sind in den Händen des Benefizianten, der Damen Zweibrück, Piorkowska und Denkhausen und der Herren Jean Meyer und Bernhard. Wir dürfen also auf eine gute Vorstellung rechnen, der das volle Haus nicht fehlen möge.

Telegraphischer Börsen-Bericht.

Berlin, den 19. Januar. cr.

Fonds:	fest.
Russ. Banknoten	83
Warschau 8 Tage	$82\frac{7}{8}$
Poln. Pfandbriefe 4%	65
Westpreuß. do. 4%	83
Posener do. neue 4%	$84\frac{3}{8}$
Amerikaner	$80\frac{1}{8}$
Oesterr. Banknoten	84
Italiener	$54\frac{1}{8}$
Weizen:	
Januar	$63\frac{1}{2}$
Roggen:	matter.
loco	54
Januar	$53\frac{1}{2}$
Januar-Febr.	52
Frühjahr	$52\frac{1}{2}$
Rüböl:	
loco	$9\frac{7}{12}$
Frühjahr	$9\frac{3}{4}$
Spiritus:	still.
loco	$15\frac{23}{24}$
Januar	$15\frac{7}{12}$
Frühjahr	$15\frac{7}{8}$

Getreide- und Geldmarkt.

Thorn, den 19. Januar. Russische oder polnische Banknoten $82\frac{7}{8}$—$83\frac{1}{8}$ gleich $120\frac{2}{3}$—$120\frac{1}{8}$

Danzig, den 18. Januar. Bahnpreise.

Weizen, weißer 131 — 134 pfd. nach Qualität 89 — $93\frac{1}{3}$ Sgr., hochbunt und feinglasig 131—135 pfd. von $87\frac{1}{2}$ — 91 Sgr., bunt, glasig und hellbunt 130—134 pfd. von 84 — 89 Sgr., Sommer- u. rother Winter- 130—137 pfd. von 75—$82\frac{1}{2}$ Sgr. pr. 85 Pfd.

Roggen, 128—133 pfd. von $62\frac{1}{3}$—$63\frac{1}{2}$ Sgr. p. $81\frac{5}{6}$ Pfd.

Erbsen, von 68—$68\frac{2}{3}$ Sgr. per 90 Pfd.

Amtliche Tagesnotizen.

Den 19. Januar. Temperatur Kälte 7 Grad. Luftdruck 28 Zoll 10 Strich. Wasserstand 1 Fuß 8 Zoll.

Inserate.

Bekanntmachung.

Der in der St. Annenstraße Nro. 154 a belegene Bauplatz des ehemaligen Salzdirections Gebäudes, welcher 50¹/₄' lang und 41³/₄' breit ist, soll

Freitag d. 12. Februar cr.

Vormittags 10 Uhr

mit Einschluß des auf demselben noch stehenden Mauerwerks in öffentlicher Licitation in dem Registraturzimmer des unterzeichneten Haupt-Zoll-Amts verkauft werden, wozu Kaufliebhaber hiermit eingeladen werden.

Der Taxwerth desselben ist auf 510 Thlr. ohne Berücksichtigung der alten Mauern festgestellt.

Die Verkaufs- sowie die Lizitationsbedingungen können während der Dienststunden in unserer Registratur eingesehen werden.

Jeder Bieter hat vor Beginn des Termins eine Bietungs-Kaution von 100 Thlr. baar einzuzahlen.

Thorn, den 15. Januar 1869.

Königl. Haupt-Zoll-Amt.

Polizeiliche Bekanntmachung.

Die für das erste Halbjahr c. fällige Hundesteuer ist unter gleichzeitiger Entnahme der pro 1869 gültigen Hundemarken binnen spätestens 14 Tagen bei Vermeidung exekutivischer Einziehung an unsere Bureau-Kasse zu zahlen.

Thorn, den 18. Januar 1869.

Der Magistrat. Polizei-Verw.

Am Sonnabend d. 23. d. Mts.

Vormittags 10 Uhr

soll in unserm Bureau, Gerechtestraße Nr. 125, eine Parthie **Roggen- und Hafer-Kaff, Fußmehl und Roggen-Kleie,** — öffentlich meistbietend, gegen sofortige baare Bezahlung, versteigert werden.

Proben sind daselbst zur Ansicht ausgestellt.

Thorn, den 18. Januar 1869.

Königl. Proviant-Amt.

Zahnarzt
F. Beschorner
Hotel 3 Kronen
Zimmer Nro. 7.
Sprechstunde von 9—4 Uhr.

Für Thorn und Umgegend haben wir den Alleinverkauf unserer **Cigarretten** den Herren

L. Dammann & Kordes in Thorn

übertragen.

Hamburg, im November 1868.

v. d Porten & Co.

Wir empfehlen diese Cigarretten, zu welchen aus Tabaksblättern bereitetes Papier verwendet ist und offeriren gleichzeitig aus unserem reichhaltigen Lager abgelagerte **Cigarren** und gute **Tabake** zu den verschiedensten Preisen.

L. Dammann & Kordes.

Euer Wohlgeboren ersuche ich hiermit ergebenst, mir für Patienten wiederholt 7 Töpfchen Ihrer höchst vorzüglichen Bruchsalbe zu senden, und zwar von der schwächern Sorte 2 Töpfe, von der stärkern 5 Töpfe. Die bis jetzt von Ihnen erhaltenen Portionen haben den nie geahnten günstigen Erfolg gehabt, und ist mithin durch Sie der leidenden Menschheit ein Mittel geworden, welches nicht nur allen Theorien spottet, sondern auch die bruchkranken Mitmenschen Ihnen mit nicht zu beschreibenden Worten dankend segnend verpflichtet sind.

Steudnitz-Siegendorf, Kreis Haynau.
Preußisch Schlesien, 31. Juli 1867.

Dr. Kraudt.

Diese durchaus **unschädlich** wirkende **Bruchsalbe** von **Gottl. Sturzenegger** in Herisau (Schweiz) ist in Töpfen zu Thlr. 1. 20 Sgr. Pr. Ct. nebst Gebrauchsanweisung und Zeugnissen ächt zu beziehen sowohl durch den Erfinder selbst, als durch Herrn Schleusener, Apotheker, Neugarten 14, in Danzig.

Delikater Leckhonig

à Pfund 6 Sgr. Die Droguenhandlung von **W. Spiller**

In Fr. Brandstetters Verlag ist soeben erschienen und in Thorn bei **Ernst Lambeck** zu haben:

Neuestes

Wörterbuch der deutschen Sprache

nach dem Standpunkte ihrer heutigen Ausbildung.

Mit besonderer Rücksicht auf die **Schwierigkeiten in der Beugung, Fügung, Bedeutung und Schreibart der Wörter** und mit vielen erläuternden Beispielen aus dem practischen Leben

Nach Adelung, Campe, Grimm, Sander rc.

bearbeitet von

P. F. L. Hoffmann.

Breit-Oktav. 40 Bogen compressen aber deutlichen Drucks.
Preis geheftet 1 Thlr., gebunden 1 Thlr 5 Ngr.

Ein hinreichend vollständiges, nach dem neuesten Standpunkte der Wissenschaft bearbeitetes, gut gedrucktes billiges Wörterbuch der deutschen Sprache, wie das hier angekündigte, darf gewiß als eine willkommene Erscheinung betrachtet werden, weil das Bedürfniß nach einem solchen in demselben Grade wächst, wie eine gewisse Bildung von allen Ständen angestrebt wird und sich mehr und mehr verallgemeinert.

Der Verfasser war bei der Bearbeitung bemüht, durch die sorgföltigste Raumeintheilung die relativ möglichste Vollständigkeit, die man nur immer bei einem Wörterbuch von diesem Umfange beanspruchen kann, zu erzielen; und bei den Worterklärungen hat er stets überflüssige Beispiele vermieden, aber durch die schlagendsten, vereint mit bündiger Kürze des Ausdrucks, stets eine Klarheit des Begriffs zu erreichen gestrebt, so daß mit Hülfe dieses Buches ein Jeder zu eingehender Kenntniß der Sprache und zu gründlichem Verständniß des Schriftenthums gelangen kann.

Als ein besonderer Vorzug darf noch erwähnt werden, daß auch die neugebildeten Formen der Umgangssprache sowie die gangbaren, durch neue Erfindungen entstandenen Wörter und solche Fremdwörter die im gewöhnlichen Verkehr gar nicht mehr zu entbehren sind, Aufnahme gefunden haben.

Ein Jeder kommt im täglichen Leben in den Fall über die Abstammung, Bedeutung oder Verwendung dieses oder jenes Wörtes sich Raths erholen zu müssen, und zu diesem Behufe kann dies zuverlässige, billige und neue Werk aufrichtig empfohlen werden.

Verlag von **Gebrüder Bornträger in Berlin:**

Wagenfeldt's Thierarzneibuch.

Elfte sehr vermehrte Auflage mit neun zum Theil colorirten Kupfertafeln.
Dauerhaft in Leinen gebunden. Preis 1 Thlr. 24 Sgr.

Vorräthig in **Thorn** bei **Ernst Lambeck.**

Zahnseife und Zahnpasta

von

A. H. A. Bergmann in Waldheim

zwei amtlich geprüfte, zuverlässig und bewährt befundene Schönheitsmittel, empfiehlt in Original-Packungen à 6 und 7¹/₂ Sgr.

Alleiniges Depot für Thorn bei

W. Spiller.

Augenkranken!

ist das **Weltberühmte wirklich ächte**

Dr. White's Augenwasser

von **Traugott Ehrhardt in Großbreitenbach in Thüringen,** à **Flacon 10 Sgr.** bestens zu empfehlen.

Dasselbe ist mit allerhöchst Fürstl. Concession beliehen und hat sich seit 1822 wegen seiner **unübertrefflichen Heilkraft** einen **großen Weltruhm** erworben, welches Tausende von Attesten bescheinigen. Aufträge hierauf übernimmt Herr **Ernst Lambeck** in Thorn.

Das wirklich ächte ist stets das Beste!

Seit Jahren litt mein Sohn an den Augen und konnte fast nichts mehr sehen bei vielen angewandten Mitteln kam doch keine Besserung; nachdem wandte ich das **Dr. White's Augenwasser** von **Traugott Ehrhardt** an und nach Verbrauch von 2 Flaschen war **das Uebel gehoben.** Indem ich dieses der Wahrheit gemäß bescheinige, kann ich dieses Wasser jedem Augenleidenden empfehlen.

Luckenwalde. Gottfr. Strenzel, Brauer.

Zucker in Broden à 5, 5¹/₄, 5¹/₂, Sgr. und Caffee à 7¹/₂, 8, 9, 10, 11, 12, 13, 14, 15 Sgr. per Pfund, im Centner billiger, sowie alle in das Colonialwaarenfach schlagende Artikel empfiehlt en-gros und en-detail billigst

Adolph Raatz.

Schmollner Rübenkreide hat auf Lager per Pfund 2 Sgr., per Centner 5 Thlr.

Adolph Raatz.

Alle Sorten **Kalender** auf das Jahr **1869** sind bei mir vorräthig.

Besonders mache ich auf den

Ost- und Westpreußischen

Volks- und Hauskalender

aufmerksam, ersterer zu **10,** letzterer zu **5** Sgr., beide mit weißem Papier zu Notizen durchschossen. Der Preis solcher mit Papier durchschossenen Kalender ist gewöhnlich 12¹/₂ Sgr. resp. 6 Sgr.

Ernst Lambeck

Die Buchhandlung

von

E. F. Schwartz

empfiehlt ihr **wohl assortirtes** Lager **von Büchern** aus sämmtlichen Fächern der Literatur.

Nicht Vorräthiges wird in kürzester Zeit geliefert.

Alle in den Zeitungen angekündigten **Bücher, Musikalien- und Kunst-Artikel** sind durch mich zu beziehen und werden Bestellungen schnell und pünktlich ausgeführt.

E. F. Schwartz.

W księgarni Ernesta Lambeck w Toruniu wyszedł i jest do nabycia po wszystkich księgarniach =

Sjerp-Polaczka

KALENDARZ

Katolicko-Polski

z drzeworytami

na rok zwyczajny

1869.

Drugie, poprawione i pomnożone wydanie.

Cena 5 śgr.

Stets vorräthig in der Buchhandlung von Ernst Lambeck:

Erklärendes

Fremdwörterbuch

in der Schrift- und Umgangssprache vorkommenden

fremden Redensarten

Angabe ihrer richtigen Aussprache, Betonung und Abstammung.

3. vermehrte und verbesserte Auflage.

Preis: 10 Sgr.

Weißer flüssiger Leim

von **Ed. Gaudin** in Paris.

Dieser Leim, ohne Geruch, wird kalt verbraucht, zum Leimen von Porzellan, Glas, Marmor, Holz, Kork, Pappe, Papier rc. Derselbe ist unentbehrlich im Haushalt und Geschäftszimmer, 4 und 8 Sgr. pro Flacon.

In Thorn zu haben bei

Ernst Lambeck.

Dampf-Kaffee

täglich frisch das Pfd. 10, 12 und 14 Sgr. empfiehlt

Gustav Kelm.

Besten Elbinger Käse

empfiehlt **Gustav Kelm,**
Altst. Markt und Brstr.

Sonnabend, den 23. d. Mts.:

Grosser Ball

im Komet
auf der Mocker,

wozu ergebenst einladet

Wendt.

Auction.

Freitag, den 22. d. Mts. von Morgens 10 Uhr ab, werde ich im Hause Butterstraße Nr. 91 Möbel, Stickereien, Tapisserie-Waaren, Porzellan, Cigarren, Cichorien, Korinthen, Betten, Eisenwaaren, Mäntel rc. versteigern.

W. Wilckens, Auctionator.

Allen Landwirthen empfohlen!

Zu beziehen ist durch **Ernst Lambeck** in Thorn:

Taschen-Kalender

für die Preußischen

Haus- und Landwirthe

auf das Jahr 1869.

Von Dr. **William Löbe.**

Elfter Jahrgang.

Eleg. geb. mit Leinwandtasche u. Golddruck.
Preis i. Callico 18 Sgr., i. Leder 22¹/₂ Sgr.

Löbe's Taschen-Kalender ist für jeden Landwirth durch seine praktische Brauchbarkeit, Reichhaltigkeit, Eleganz und Wohlfeilheit ein unentbehrliches Bedürfniß.

Heiraths-Vermittler und Vermittlerinnen oder **Agenten,** welche nicht nur gute Partien in Vorschlag bringen können, sondern auch unter allein stehenden Personen gesetzten Alters wohlhabende Bekanntschaften haben, werden um Mittheilung ihrer Adr. rc. unter **W. 17** an die Expedition der „Vossischen Zeitung" Breitestr. 8 in Berlin, ersucht.

Eine geprüfte **Erzieherin** mit den besten Zeugnissen sucht zum 1. April oder später Engagement. Näheres unter **P. 101** durch die Exped d. Bl.

---

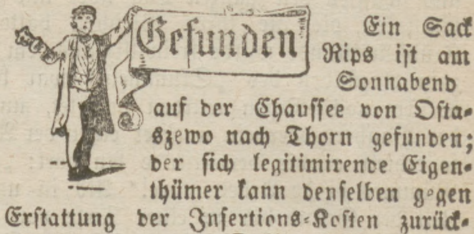
100 fette Hammel stehen zum Verkauf in Wolfsmühle.

Ein **Lehrling** wird gesucht.

L. Aron, Glaser.

Ein gut erhaltener Flügel zu verm. oder zu verk. Elisabethstr. 85/86, 2 Tr.

Verloren: Am 18. d. ein Medaillon mit Uhrschlüssel an einem Kettchen hängend. Der Finder beliebe diese gegen Belohnung in der Handlung **J. G. Adolph** abzugeben.



Ein Sack Rips ist am Sonnabend auf der Chaussee von Ostaszewo nach Thorn gefunden; der sich legitimirende Eigenthümer kann denselben gegen Erstattung der Insertions-Kosten zurückerhalten.

Julius Diesel,
Seegle straße Nr. 104.

Eine Wohnung von vier Stuben nebst Zubehör ist vom 1. April d. J. zu vermiethen.

Julius Diesel,
Seeglerstraße Nr. 104.

Seeglerstraße 136 ist vom 1. April die Belle Etage zu vermiethen.

---

1 möbl. Zim. f. 1 o. 2 Herr. v. 1. Febr. z. verm. b. **St. Makowski,** Gerechtestr. 123.

Die Bäckerei in meinem Hause Gerechtestraße Nr. 128/29 ist vom 1. April cr. zu vermiethen.

Heinrich Müller.

Brückenstraße 14, ist eine Familienwohnung zu vermiethen.

Eine kl. Remise z. verm. Brückerstr. 20.

Ein Hausflurladen u. 2 Wohn. sind v. 1. April zu verm. Altst. Markt 436.

Stadt-Theater in Thorn.

Donnerstag, den 21. Januar. Zum Benefiz für Herrn Adolph Fischbach. Zum ersten Male, neu: **„Das Testament eines Sonderlings."** Schauspiel in 5 Akten mit theilweiser Benutzung des **Romans:** „Der gemeinschaftliche Freund" von Boz (Dickens) von Charlotte Birch-Pfeiffer.

L. Wölfer.

Verantwortlicher Redakteur Ernst Lambeck. — Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei von Ernst Lambeck.